

Gleichstellung

Neue Studie zeigt: Die Frauenquote in Management-Positionen ist im Aargau am höchsten – doch es gibt ein «Aber»

In keinem anderen Kanton gibt es mehr Frauen in Führungspositionen als im Aargau. Für Vertreterinnen der Wirtschaftsbranche ist das ein Zeugnis der Diversität des KMU-Geflechtes. Für Gewerkschafterinnen und Feministinnen gilt es, zu relativieren: Geschäftsführerinnen sind vor allem in kapitalarmen Branchen vertreten.

01.03.2023, Jocelyn Daloz

Wenn man (oder besser gesagt, frau) von der Vertretung von Frauen in Führungspositionen spricht, weiss Marianne Wildi bestens Bescheid: Als CEO der Hypothekbank Lenzburg gehört sie immer noch zu einer Minderheit von Frauen, die in den Chefetagen von Bankinstituten sitzt. Sie war die erste Verwaltungsrätin der Bankiervereinigung überhaupt, bevor ihr Anne Marion-Bouchacourt von der Société Générale Gesellschaft leistete. Und als Informatikerin war sie ohnehin eine Exotin in diesem immer noch sehr männlich geprägten Beruf.

Dennoch glaubt die erfolgreiche Unternehmerin, dass das Blatt sich langsam, aber sicher wendet. Die jüngste Studie des Kreditinstitutes CRIF bestätigt Marianne Wildi in ihrer Annahme: In den vergangenen zehn Jahren ist die Anzahl Frauen in Management-Positionen gestiegen. Schweizweit liegt die Quote in den Führungsetagen nun bei 27,8 Prozent – 2012 hatte sie noch vier Punkte tiefer gelegen.

Mehr Managerinnen als in Zürich

Besonders freut sich die Bankerin auch als Präsidentin der Aargauer Industrie- und Handelskammer (AIHK) darüber, dass die Quote im Aargau sogar am höchsten liegt, nämlich bei 30,5 Prozent. Die darauffolgenden Kantone sind Appenzell Ausserrrhoden (29,7 Prozent) und Thurgau (29,6 Prozent). Der wirtschaftsstarke Zürich schafft es nur auf Platz vier, während die Kantone Zug (24,5), Wallis (24,6), Freiburg (24,9) und Tessin (25,2) das Schlusslicht bilden.

Für Heidi Hug, Kommunikationsleiterin bei CRIF, könnte sich die hohe Quote im Aargau dadurch erklären, dass hier viele KMU ihren Sitz haben. In Zug liegt die Zahl deshalb tiefer, weil viele Briefkastenfirmen und Grosskonzerne dort lokalisiert sind. In solchen Unternehmen liegt der Frauenanteil eher tief. Für Marianne Wildi ist es auch der folgende Erklärungsansatz: «Im Aargau gibt es eine grosse Vielfalt von Firmen, darunter auch zahlreiche Familienunternehmen, in denen auch Töchter das Geschäft erben.»

Je nach Sektoren grosse Unterschiede

Wenn die Quote jedoch auf die Sektoren hinuntergebrochen wird, ist schnell ersichtlich, dass Frauen vor allem in typischen «Frauenberufen» präsent sind: Am stärksten vertreten sind sie im Veterinärwesen (53,2 Prozent), im Sozialwesen (51,8 Prozent) oder in der Erbringung von persönlichen Dienstleistungen wie zum Beispiel in Coiffeur- und Kosmetiksalons (51,4 Prozent). Hingegen liegen die tiefsten Frauenquoten in den Branchen Tiefbau (13,8 Prozent), Energieversorgung (14 Prozent) und Maschinenbau (14,6 Prozent).

Für Gewerkschafterin Silvia Dell'Aquila relativiert dies die Fortschritte, die in der Studie aufgezeigt werden. Gerade im Gesundheitswesen, wo sehr viele Frauen beschäftigt sind, ist sie erstaunt, dass es nicht mehr Frauen in Führungspositionen gibt: «Allzu oft sind in den Führungsetagen und Verwaltungsräten von Gesundheitsinstitutionen und Betrieben mit sehr hohen Frauenanteilen Männer angestellt.»

Weiter fällt ihr auf, dass der Aargau auch 2012 Spitzenreiter war, aber dass der Anteil Frauen in Führungspositionen weniger stark gestiegen ist als in anderen Kantonen. Allgemein könne man anhand der Zahlen beobachten, «dass es in den letzten zehn Jahren kaum Bewegung nach oben gegeben hat, die Anteile bewegen sich schweizweit nach wie vor bei 30 Prozent.»

Mia Jenni: «Patriarchale» Struktur bleibt trotzdem erhalten

Auch Mia Jenni, Vertreterin des Feministischen Streikkollektiv Aargau und SP-Nationalratskandidatin, erachtet diesen «Fortschritt» als noch zu gering.

Vor allem aber sei die Gleichstellung in den Führungsetagen für sie nicht der brennendste Punkt, denn die «patriarchale Struktur» bleibe damit trotzdem erhalten. Vielmehr müsse man bei der Altersarmut ansetzen, von welcher Frauen stärker betroffen seien, und bei der schlechteren Bezahlung von typischen Frauenberufen. Ähnlicher Meinung ist Gertrud Häseli, Präsidentin der Frauenzentrale Aargau: «Ich befürchte, dass Managerinnen vor allem in Branchen vertreten sind, wo weniger Geld – und deshalb auch weniger Macht – vorhanden ist.»

Marianne Wildi glaubt ihrerseits nicht an eine gläserne Decke im Aargau. «Dafür sind wir hierzulande zu bodenständig.» Sprich: flexibler in der Arbeitszeitplanung und bei der Firmennachfolge. Sie räumt ein, dass es Berufsgattungen gibt, die Frauen eher anziehen, weil Teilzeit besser möglich ist und sie sich immer noch häufiger um die Kinder kümmern als die Männer. Deshalb findet sie es wichtig, den weiblichen Nachwuchs in typisch männlichen Berufen gezielt zu fördern. Geht es nach Gewerkschafterin Silvia Dell'Aquila, so müsste man temporär mit verbindlichen Quoten ansetzen, «damit ein gewisser Druck entsteht, ernsthaft Frauen für diese Positionen zu suchen.»



Marianne Wildi ist als Vorsitzende der Geschäftsleitung Hypothekarbank Lenzburg ein rares Phänomen im Bankwesen. Alex Spichale



Silvia Dell'Aquila ist Sekretärin des VPOD und Aarauer Stadträtin. Mathias Förster
Mathias Förster



Mia Jenni will patriarchale Strukturen abschaffen. Henry Muchenberger



Henry Muchenberger